

## Die Perlen der Muttergottes

### **PATER JOSEF KOWALSKI SDB**

Genesis 37,23-24

Seit meiner Konversion ist mir der Rosenkranz sehr lieb und überaus wichtig geworden – sowohl der Gegenstand als auch die Gebete. In einer Biographie über den hl. Maximilian Kolbe stieß ich in einem unscheinbaren Nebensatz auf einen mir bis dato völlig unbekannt Namen: den des seligen Paters Josef Kowalski. Er wurde im Zusammenhang mit einer sadistischen Quälerei im KZ Auschwitz erwähnt, bei der es um einen Rosenkranz ging, was folglich sofort meine Aufmerksamkeit erregte. Da der genannte Pater ein Salesianer Don Boscos war, wandte ich mich zwecks weiterer Informationen an seine Mitbrüder in München, die mich freundlich „weiterreichten“ an jene in Benediktbeuern. Dort schrieb man um meinet- bzw. Pater Kowalskis willen sogar nach Polen. Bereitwillig wurden mir von dort eine CD-Rom sowie ein Buch übersandt – letzteres allerdings in polnischer Sprache. Leider gelang es mir trotz meiner Bemühungen zunächst nicht, jemanden zu finden, der sowohl meine als auch Pater Kowalskis Sprache gut genug spräche, um hin und her zu übersetzen, darüber hinaus aber auch (was bei einem solch sensiblen Thema wohl unerlässlich ist) einen inneren Bezug zu unserer Kirche bzw. unserem Glauben gehabt hätte und des weiteren bereit gewesen wäre, diesen Dienst um Gotteslohn bzw. nur um eine kleine symbolische Anerkennung zu leisten. Schließlich fand sich aber doch ein freundlicher, großherziger, aus Ratibor (Racibórz) in Oberschlesien gebürtiger Landsberger Bürger, der die Biographie nicht nur las, sondern auch exzerpierte, was an Informationen wichtig und nützlich war.

Josef Kowalski wurde am 13. März 1911 in Siedliski bei Jósefów geboren. Seine Eltern Wojciech und Sofia hatten am

20. November 1895 im Alter von 23 bzw. 16 Jahren geheiratet. Josef war das siebente von neun Kindern; fünf davon starben jedoch bereits im Säuglingsalter. Auch Josef war irgendwann in seiner frühen Kindheit so krank, dass fast keine Hoffnung auf Heilung mehr bestand. In ihrer Verzweiflung hielt seine tiefgläubige Mutter den kleinen Buben vor ein Bild der Muttergottes. Am Tag darauf ging es dem Kind plötzlich wesentlich besser.

Das Kreisgebiet, in welchem Josefs Heimat liegt, trug seinerzeit auf deutsch den Namen Reichshof. Ein Foto seines Elternhauses aus dem Jahre 1920 zeigt ein schlichtes, aber recht schmuckes kleines Bauernhaus aus Holzbalken. Es heißt, dass die Eheleute Kowalski dem bäuerlichen Mittelstand angehörten. Von 1917 bis 1922 besuchte er die Grundschule in Siedliski und empfing am 16. Juni 1921 in Lubeni die erste heilige Kommunion. Ab 1922 setzte er seine Schulausbildung in Auschwitz fort. Er war laut Aussagen seiner Lehrer ein „heller Kopf“ und fleißiger Schüler. Es zeigte sich bei ihm schon früh eine ausgeprägte Marienfrömmigkeit; er verehrte – wie sicherlich viele Polen – besonders die Muttergottes von Tschenschow. Er liebte auch jene in der Kirche Maria – Hilfe der Christen (Maria-Hilf-Kirche) in Auschwitz. Seine Lehrer in der Schule nannten ihn manchmal „unsern kleinen Heiligen“. Offensichtlich spielte er aber auch gerne Theater. Ein Foto, auf welchem er ca. 10 bis 12 Jahre alt sein dürfte, zeigt ihn in einem Kostüm, in dem er aussieht wie der Kleine Lord (Fauntleroy).

Am 15. Juli 1927 trat er ins Noviziat der Salesianer Don Boscos in Czerwinsk an der Weichsel ein und absolvierte die üblichen Studien. Bevor er um Aufnahme in die salesianische Kongregation bat, hatte er die bereits erwähnte Maria-Hilf-Kirche aufgesucht. Er wollte das Gesuch erst „die Madonna sehen lassen“, bevor er es den Ordensoberen vorlegte. Mit 19 Jahren schrieb er voll jugendlicher Begeisterung in sein Tagebuch: „Jesus, gewähre mir einen starken, sicheren und ausdauernden Willen. Ich muss heilig sein. Ohne dich kann

ich nichts tun, aber mit dir, der du mich liebst, kann ich alles tun.“ Der Herr gewährte ihm wohl die Bitte – aber nicht so ohne weiteres und nicht sofort: Josef durchlebte einige Jahre später eine schwere geistliche Krise, welche ihn beinahe dazu brachte, die Kongregation zu verlassen. Ein fähiger Spiritual half ihm, sich durch diesen dunklen Tunnel wieder ans Licht zurückzukämpfen.

1934 legte er die Ewigen Gelübde ab und setzte seine theologischen Studien fort. Er empfing am 22. Mai 1935 die Tonsur, am 5. Januar 1936 die ersten beiden niederen Weihen (Ostiarat und Lektorat), am 21. Juni 1936 die weiteren (Ako-lythat, Exorzistat). Die höheren Weihen zum Subdiakon bzw. Diakon folgten am 24. Juni und 17. Oktober 1937. Am 29. Mai 1938 wurde Josef Kowalski in der sogenannten „Kirche der Franziskanerväter“ in Krakau zum Priester geweiht und feierte am 5. Juni 1938 die Primiz in seiner Heimatpfarre Lubeni. Anschließend wurde er vom Pater Provinzial der Salesianer in Krakau zum Provinzsekretär berufen. Es war eine schlichte, aber wichtige Aufgabe. Pater Kowalski SDB erfüllte sie heiteren Wesens. Aber er arbeitete auch seine Predigtentwürfe sorgfältig aus. Da sich die Don-Bosco-Salesianer traditionell der Arbeit mit jungen Menschen widmen und P. Kowalski musikbegeistert war, verband er beides miteinander: er gründete mit mehreren Jungen eine Singschule.

Am 1. September 1939 startete Adolf Hitler den Überfall auf Polen. Seine machtgierigen Blicke richteten sich auf dieses Land als wichtige Beute für das deutsche „Volk ohne Raum“ (wie er sich auszudrücken beliebte), das von der „Vorsehung“ für die Ausbreitung der germanischen Herrenrasse bestimmt sei. So ging am Vormittag desselben Tages der berühmt gewordene Satz über den Äther, der den Beginn des Zweiten Weltkrieges einläutete: „Seit fünf Uhr fünfundvierzig wird jetzt zurückgeschossen! Und von jetzt an wird Bombe mit Bombe vergolten!“ Adolf Hitler reichte das kleine Land bekanntlich nicht aus – er wollte „Russland“. Dazu musste er die Polen wohl zuerst entsprechend knechten: „Das polni-

sche Volk ist ein Volk von Sklaven, vom Schicksal dazu bestimmt, der germanischen Rasse zu dienen. Die Deutschen werden kämpfen; die Polen werden an ihrem Platz in den Fabriken und Bergwerken arbeiten.“ Zu diesem Zweck begann er in der üblichen Weise, sich gewisser unliebsamer Bevölkerungsteile, die sich womöglich gegen seinen braunen Terror hätten auflehnen wollen, zu entledigen. Dazu gehörten unter anderem die „Intellektuellen“ – und die katholischen Geistlichen.

Am 23. Mai 1941, der Vigil des Maria-Hilf-Festes, das eines der wichtigsten Feste im liturgischen Kalender der Salesianer darstellt und auch den schönen Namen „Schutzmantelfest“ trägt, durchsucht die Gestapo das Ordenshaus und das theologische Studienhaus (Studentat) der Salesianer in Krakau. Elf Patres und ein Frater werden verhaftet. Unter ihnen ist P. Josef Kowalski. Er ist nicht einer von den vieren, die offenbar mehr oder weniger sofort hingerichtet werden, sondern man bringt ihn und die verbliebenen sechs Salesianer einen ganzen Monat später, nämlich am 26. Juni, ins KZ Auschwitz.

1940 in der gleichnamigen Kleinstadt und deren Umgebung angelegt, umfasste es drei Haupt- sowie 39 Nebenlager. In Auschwitz I, dem ursprünglichen Lager und Verwaltungszentrum, wurden ca. 70.000 Menschen, vor allem polnische Intellektuelle und sowjetische Kriegsgefangene, ermordet.

Auschwitz II (Auschwitz-Birkenau) war das eigentliche Vernichtungslager; hier wurden vermutlich mehr als 1.000.000 Menschen umgebracht bzw. vergast. Das gesamte Lager war mit unter Strom stehendem Stacheldraht eingezäunt, der folglich von manch verzweifelterm Häftling zum Suizid benutzt wurde. Außerdem gab es vier Gaskammern mit angeschlossenen Krematorien. Manchmal wurden ganze Transporte unbesehen „ins Gas“ geschickt; manchmal gab es die berüchtigten Selektionen, bei denen potentiell Arbeitsfähige von den anderen, die man nicht „gebrauchen konnte“, getrennt wurden. Einer der berüchtigtsten Selektierer war der Arzt (!) Dr. Josef Mengele. Die Gaskammern waren als Dusch-

räume getarnt – vielleicht gerade deswegen besonders infam, weil es im KZ Auschwitz durchaus auch „echte“ Duschräume gab. Durch die Dachöffnungen der Todes-„Duschräume“ wurde nach Schließen der Türen Zyklon B eingelassen. Es ist bekanntermaßen ein tödliches Gas. Aber es tötet nicht sofort. Und es tötet nicht so, dass die eingeschlossenen Sterbenden etwa nichts davon mitbekämen oder nicht litten ...

Eine „Spezialität“ im KZ Auschwitz war das Eintätowieren der Häftlingsnummer auf den Unterarm. „Das Tätowieren war nicht gerade angenehm, denn es wurde mit einem primitiven Gerät ausgeführt, einer Art Federhalter, an dem statt einer Feder eine dicke Nadel befestigt war. Natürlich tat es weh, und ich erinnere mich an Blut und eine Schwellung. Wahrscheinlich war die Nadel infiziert.“

Pater Josef Kowalski SDB erhält die Nummer 17350. Als Priester zählt er für Lagerkommandant Karl Fritzsch zu den „nutzlosen Wesen und Parasiten der Gesellschaft“. Er versichert nicht nur ihm: „Ihr werdet von hier durch den Rauchfang des Kamins herauskommen“. Pater Kowalski versucht, seine Blicke nicht auf diese langen Kamine, sondern auf die zwei Kilometer entfernte, durch die Rauchwolken hindurch gerade noch erkennbare Maria-Hilf-Kirche zu richten. Er versucht außerdem, seine Würde als Mensch und sein Priestertum zu bewahren – trotz kärglichster Essensrationen,<sup>6</sup> schwerster Arbeit und unvorstellbarer Drangsal. Er hatte einen winzigen Messkelch bei sich und organisierte, nachdem es auch hier gelungen war, konsekrierte Hostien und Messwein ins Lager zu schmuggeln, im Keller des Blocks 25 und auf dem Dachboden des Infektionsblocks 20 – in den sich die Wachmannschaften im allgemeinen nicht hereintrauten – heilige Messen. Jedwede religiöse Handlung war strengstens verboten und wurde im Falle der Entdeckung mit Einweisung in die Strafkompagnie geahndet. Einige Male traf er mit P. Maximilian Kolbe OFM zusammen, der später sein Leben für einen anderen hingab und am 10. Oktober 1982 durch Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen wurde.



*P. Josef Kowalski vor seiner Verhaftung und als KZ-Häftling; aus der auf S. 303 angeführten Biographie*

19 Briefe Josef Kowalskis, die durch die Zensur gingen, sind bis heute erhalten und werden in seiner Heimat wie eine Reliquie in Ehren gehalten. Sie sind, weil dies in allen KZs so sein musste, in optimistischem Ton gehalten und zeugen trotzdem von aus Gottvertrauen bezogener seelischer Kraft. Es war Vorschrift, die Briefe ausschließlich in deutscher Sprache zu verfassen. So schreibt P. Kowalski – in nicht ganz fehlerfreiem Deutsch, aber tapfer – am 29. Juni 1941 an seine Eltern: „Ich fühle mich hier gut und bin ganz gesund. Seit (sic!) ruhig um mich; ich bin in den Händen Gottes. Ich hoffe, dass wir uns noch sehen werden; deshalb bitte den Lieben Gott, dass Er Euch die beste Gesundheit gebe. Hier ist das Essen gesund und bekommt man es genug.“ – Na ja ... Er sprach Mithäftlingen oftmals Mut zu und tröstete sie, so gut er es vermochte. Er selber schöpfte seine Kraft aus den Rosenkranzgebeten.

Dann kam der 2. Juni 1942. Da war der uns bereits sattsam bekannte Befehl des Reichsführers SS Heinrich Himmler vom Dezember 1940, alle noch lebenden Priester im KZ Dachau zu konzentrieren, wohl auch endlich bis zum KZ Auschwitz durchgedrungen, bzw. fand eben nun auch Anwendung auf

die dortigen nicht-reichsdeutschen Priester. Nicht alles, was „Berlin“ so befahl, wurde nämlich auch durchgeführt. Zumindest nicht immer sofort und überall.

P. Kowalski SDB wird mit 59 weiteren katholischen Geistlichen für den Transport nach Dachau aussortiert; die Männer sollen zuvor zur Desinfektion in den Baderaum. Sie versammeln sich dort. Der Rapportführer, SS-Hauptscharführer Gerhard Palitzsch, schreitet die Reihe der Häftlinge ab. Gerhard Arno Palitzsch, geboren 1913. Der Name des Mörders. Ein Foto aus den 1940er Jahren zeigt dem um eine einigermaßen nüchterne Einschätzung bemühten Betrachter ein an sich ganz hübsches, glattes Jungmännergesicht, wenn auch mit einem harten Zug um den Mund und selbstbewusster Zielstrebigkeit im Blick. Nicht immer sehen Mörder wie Mörder aus. Es ist eigentlich kein grausames Gesicht, nicht einmal ein zynisches. Aber der junge Mann gehört der neuen germanischen Herrenrasse an. Das weiß er auch. Und er denkt danach zu handeln. Ihm fällt auf, dass „Nr. 17350“ offenbar etwas in der geschlossenen Faust hält. „Was hast du da?!“ blafft der SS-Mann (den P. Konrad Szweda später unter Eid als den „erbarmungslosesten Henker von Auschwitz“ bezeichnen wird) Pater Kowalski an. Aber er wartet die Antwort nicht ab; das geht ihm wohl zu langsam. Er schlägt dem Priester mit der Reitpeitsche auf die Hand. Ein Rosenkranz fällt heraus. P. Kowalski hatte ihn immer bei sich. „Zertritt ihn!“ schreit der SSler den Pater an. Der rührt sich nicht und kommt natürlich dem blasphemischen Befehl nicht nach. Hauptscharführer Palitzsch lässt ihn sofort von der Gruppe trennen und in die Strafkompagnie einweisen.

Die Wärter dort machen sich offenbar einen Spaß daraus, die Häftlinge auf jede erdenkliche Art zu quälen und zu demütigen. Einige werden gezwungen, in Fässer zu kriechen und wie Hunde zu bellen, andere im sogenannten „Königsgraben“ ertränkt oder von der Böschung aus in den Dreck geworfen. Dieser „Spaß“ trifft auch Pater Kowalski. Seine Peiniger fischen ihn, als er schließlich über und über mit Schmutz

und Schlamm bedeckt ist, wieder heraus und schlagen ihn mit Stöcken. Unter Spott und johlendem Gelächter wird er zu einem umgestülpten Fass gejagt. Man befiehlt ihm hinaufzuklettern und zeigt auf seine sterbenden Leidensgenossen. Mit vor Hohn triefender Stimme sagt der Wärter: „Die Seelen laufen dir davon, Priester. Und ohne deinen Pass werden sie da oben nicht aufgenommen werden. Steig auf diese Tonne und gib deinen Schäfchen auf katholische Art den Segen für den Weg in den Himmel.“ Der Aufseher war wohl nicht auf das gefasst, was jetzt geschieht. Pater Josef Kowalski SDB, geprügelt, gedemütigt, voller Schmutz und Schlamm wie er ist, nimmt den Befehl ernst. Er klettert auf das Fass, kniet nieder, bekreuzigt sich und betet mit kräftiger, gelassener Stimme das Vaterunser. Er betont nach späteren Aussagen von Zeugen ganz besonders die fünfte Bitte. Seine völlig verdutzten Kameraden beten unwillkürlich mit. Pater Kowalski betet danach ein „Gegrüßet seist du, Maria“. Dann flüstert er: „Und jetzt beten wir für die Sterbenden und Verfolgten.“ Sodann stimmt er als Krönung noch das „Salve Regina“ an. Auch einige Wärter sind irgendwie merkwürdig beeindruckt. Sie bleiben stumm. Sie gehen nicht dazwischen. Erst die Mittagssirene unterbricht die Betenden.

Am 10. Juni 1942 wagen einige Häftlinge zu fliehen. Der Fluchtversuch scheitert, und sie werden hart bestraft. Das genügt der Lagerleitung aber nicht. Es muss natürlich ein Exempel statuiert werden. 300 Häftlinge, die mit der geplanten Flucht gar nichts zu tun hatten, werden am 11. Juni zur Vergasung „ausgewählt“. Man fesselt ihnen die Hände mit Stacheldraht. Pater Kowalski ist unter ihnen. Dann werden plötzlich – schon auf dem Weg zur Gaskammer – ohne ersichtlichen Grund zehn Häftlinge wieder aus der Gruppe herausgeholt und zu Zwangsarbeit „begnadigt“. Wieder ist unter diesen Pater Kowalski. Ein entsetzliches Wechselbad der Gefühle ...

Am 4. Juli 1942 ist das Wechselbad zu Ende. Am Abend, schon nach dem Abendappell, kommt Kapo Josef Mitas in die Baracke und ruft: „Pater Josef Kowalski, rauskommen!“



Der ahnt, was ihn jetzt erwartet. Er steht ruhig auf, nimmt sein letztes Stück Brot und gibt es Mithäftling Professor Sigismund Kolankowski, mit dem er sich angefreundet hatte. „Nimm es, Sigismund, ich brauche es nicht mehr“, sagt er. Und zu den anderen: „Betet für mich und meine Verfolger“. Dann geht er mit dem Kapo mit. Er kommt nicht wieder.

Er wurde zunächst gefoltert. Da er danach immer noch nicht tot war, ertränkten Kapo Mitas und SS-Hauptscharführer Gerhard Palitzsch den Salesianerpater Josef Kowalski, indem sie ihn mit dem Kopf nach unten in ein mit Fäkalien gefülltes Fass drückten, bis er starb.

Sein Name ist im Totenbuch des KZs unter der Rubrik „Stärke vom 4. zum 5. Juli 1942 / Verstorbene Häftlinge“ unter Position 10 sorgfältig verzeichnet. Die Sterbeurkunde nennt 20.30 Uhr als Todeszeitpunkt. Vom Tode ihres Sohnes wurden die Eltern mittels eines Telegramms unterrichtet. Es enthält exakt sieben Worte: „Sohn Josef im Konzentrationslager verstorben der Kommandant“. Da die Nazis immer penibel darauf bedacht waren, einer ordnungsgemäßen Bürokratie Genüge zu tun, wurde der Rosenkranz an die Eltern zurückgeschickt. Er ist bis heute erhalten geblieben und wird, wie die Briefe, innig verehrt.

Merkwürdigerweise gab es in Pater Kowalskis Diözese kurz nach dem Krieg „auf einen Schlag“ genau elf Priesterweihen. Die Salesianer sagen, Gott habe diese elf berufen, um die am 23. Mai 1941 verhafteten elf Priester (die wohl auch alle unter den Nazis zu Tode kamen) wirkmächtig zu „ersetzen“. Papst Johannes Paul II. sprach Pater Josef Kowalski SDB am 13. Juni 1999 zusammen mit anderen Märtyrern selig. Sein Gedenktag ist der 29. Mai, der Tag seiner Priesterweihe.

Gerhard Palitzsch wurde 1943 wegen Nichteinhaltung der Nürnberger Rassengesetze verhaftet und degradiert sowie aus der SS ausgeschlossen. Er fiel am 7. Dezember 1944 bei den Kämpfen um Budapest.